

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 14

Artikel: Ramadan

Autor: Schütz, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wenn's uns nur gut geht“, wiederholte er mehrmals. „Ein Gewagtes ist es immerhin für uns. Unsere gemeinsamen Ersparnisse fristet die Anzahlung fast weg. Das Wenige, was uns mein Vater herausgeben kann, reicht nicht viel weiter als für den Besitz. Wir werden anfangs sehr kurz abbeizien müssen.“

„Es wird schon gehen“, ermutigte ihn das Rötelein. „Sobald wir angepflanzt haben, suchst du Arbeit bei den Bauern und überlässt mir das Heim.“

So redeten sie noch lange ernsthaft und verständig über ihre Zukunft und endlich standen sie am Fuße ihres Gütchens, dem die Nachmittagssonne eine verschwenderische Fülle von Licht und Glanz spendete. Freudlich blühte das braune Häuschen auf sie herunter. Es stand ungefähr in der Mitte des Erdreihes auf einem kleinen Vorprung, zu dessen Seiten sich das Land muldenförmig auskehlte. Vom Fahrsträcklein hinauf führt ein Karrweg. In einer einzigen Rehre kletterte er den Abhang hinauf. Alte knorrige Kirschbäume hielten das Wegbord mit ihren Wurzeln fest und hatten sich den Sommerhut über und über mit Blüten bestetzt.

„Sieh; sieh“, rief das Rötelein erfreut und wendete sich an dem herrlichen Anblick. Kopf an Kopf blühte der Löwenzahn, wunderbar leuchtete das Grün des Hanges. Oben am Buchrain guckte das erste zarte Laub, und eine große weiße Stockwolke schaute über die Wipfel auf die Ankommenden.

„Ganz, ganz anders sieht's aus als das erste Mal, viel, viel freundlicher. Aber Zeit wird's jetzt, daß wir anstreben. Es ist gut, können wir nächste Woche zögeln. Jetzt komme ich gerne hieher.“

Diese anerkennenden Worte versetzten auch Hansen in eine zuversichtliche und angeregte Stimmung.

„Das Gras hat mächtig gewachsen, seit ich das letzte Mal da war. Der Boden ist gut und die Bäume werfen auch etwas ab.“ Im Aufwärtsschreiten berieten sie schon, wo und was sie anpflanzen wollten, statteten auch den Apfel- und Birnbäumen einen Besuch ab und stellten einen schönen Blütenansatz fest.

Das Häuschen stand leer, der frühere Besitzer war schon ausgezogen und hatte nicht die beste Ordnung hinterlassen. Im Brunnenschopf langte Hans hinter einen Ratten hinauf, holte den Türschlüssel herunter und öffnete. Sie traten in die Küche, die ihnen leer und unfreundlich entgegengähnte. Große Löcher im Lehmboden zeigten, daß hier gleichgültige Menschen gewohnt hatten. „Das muß ändern“, sagte das Rötelein, „so könnte man einen Fuß verstauchen.“ Ungemütlich sahen auch die leeren Stuben aus. Doch hatte die Sonne ungehinderten Zutritt; das Gütlein trug nicht umsonst den Namen „Sonnenseite“.

„Sobald der Hausrat drinnen ist, sieht alles ganz anders aus“, tröstete Hans. „In diese Ecke stellen wir das Bett. An die Wand kommt der Schrank, dort der Tisch. Dann sehest du dich hier und bist die Bäuerin; ich sitze dort und bin der Bauer.“ Er schlängelte den Arm um den Nacken und zog sie an sich. „Freut's dich, sag, freut's dich?“ Sie nickte, gab ihm einen Kuß, und sprach: „Weil's unser ist.“

„Unser, und den Schulden. Doch glaub ich nicht, daß wir zu teuer gekauft haben, ich glaub's nicht.“

„Anwenden werden wir müssen; aber ich sorge mich gar nicht so sehr wie du. Wenn wir nur gesund sein können.“

Dann nahmen sie ihren Rundgang wieder auf, schritten durch Keller, Tenne und Stall und stiegen über die Einfahrt auf die Bühne, wo noch ein kleiner Rest Heu und Stroh, den Hans mit gekauft, vorhanden war. Überall erblühte Hans Dinge, die auf seine geschickte Hand warteten.

„Gut ist's, daß ich mich auf Holzarbeit verstehe. Wenn wir zügeln, nehmen wir auf der Säge gleich Laden und Schwarten mit, damit ich das Notwendige sofort ausfließen kann. In einem halben Jahr wird vieles geändert haben.“

Den Garten traf das Rötelein höchst verwahrlost an und erinnerte sich dabei, daß es sich noch nach Sämereien

umsehen müsse. Für Kartoffeln hatte Hans gesorgt, indem er schon das Jahr vorher Samen gekauft und auf dem väterlichen Gütlein ein Stück angepflanzt und einen schönen Ertrag geerntet hatte. Darauf waren sie jetzt froh. Denn, wo sollten sie sonst in der ersten Zeit das Gemüse hernehmen?

Gar mancherlei rieten sie noch ab; dies und jenes Vergessene kam ihnen in den Sinn, und als der Abend nahte, hatten sie das Gefühl, einen schönen und fruchtbaren Nachmittag verlebt zu haben. Zufrieden und vergnügt traten sie den mehrstündigen Heimweg an, nicht ohne sich noch ein paarmal umzuwenden und ihr Gütlein zu bestaunen. Als sie endlich in Hansens Vaterhaus anlangten, war es schon spät in der Nacht, und die derbledernen Hochzeitschuhe hatten dem Rötelein Blasen gedrückt. Dieses kleine Ungemach vermochte ihm jedoch nicht den Humor zu trüben. „Dafür hat uns der Balzer in Ruhe gelassen“, sagte es, „das ist auch etwas wert. Und sind wir erst in unserem Heim, dann sind wir ihm aus den Augen für immer dar.“ „Das wird auch ihm das Liebste sein“, fügte Hans bei, und dann begaben sie sich zur Ruhe.

Ramadan.

Von Walter Schüß.

Ramadan! 30 Tage Fasten!

In der Nacht El-Kadr (der Herrlichkeit), die Nacht des 27. Ramadan, brachte der Erzengel Gabriel den Koran aus dem siebenten Himmel zum Propheten Mohamed auf die Erde herab.

Den ganzen Monat ist Vorschrift zu Fasten zum Gedanken an Allah, zum Zeigen, wer ohne Murren mit lachender Miene die Probe besteht, um das Leid der Armen, Hungernden besser zu verstehen und um seinen Körper abzuhärten. Tagsüber darf nichts gegessen, kein Schluck getrunken und nichts geraucht werden. Dazu gibt es noch kleinere Verbote: man darf sich nicht parfümieren, nicht Karten spielen, niemanden küssen usw.

Bekanntlich beginnt der arabische Tag bei Sonnenuntergang, der arabische Monat mit dem Erscheinen der neuen Mondsichel.

Bei Sonnenuntergang, wenn die singende Stimme des Muezzen von der Moschee erklingt, ist das Essen erlaubt, und das Schmausen geht los. Zuerst trinke ich gewöhnlich ein Täschchen Kaffee, dann gehe ich essen.

Nach dem Essen sitzen wir Freunde zusammen im Café. Einer singt Koranverse vor und wir klatschen mit den Händen den Takt, die Oberkörper neigend. Jeder Vers wird nochmals von allen wiederholt. Dann erzählt man sich lustige Anekdoten von Sch-ha, dem arabischen Eulenspiegel, der ein schlimmer Tahan*) ist und gerne alle Leute zum Narren hält, man braut sich eine Kanne duftenden Tee, und so geht die Zeit bis Mitternacht um. Mitternacht geht man nochmals essen.

Oft gehe ich abends zu den Missaous (Eissouia), einer religiösen Derwisch-Sekte als Zuschauer.

Der Prophet hat gesagt: „Der Kult der Gliedmassen leitet zum Kult der Seelen über...“

Die Musiker, Dudelsackpfeifer und Tamburinschlager sitzen in einem Halbkreis da. Vor ihnen kauert der „Schich“ ganz in seinen weißen Kapuzenmantel gehüllt am Boden, und schüttelt den Kopf in raschen Bewegungen auf und ab, wozu alle singen „La ilaha illa llah“ (Es gibt keinen Gott außer Allah).

Wenn der Schich genügend in Ekstase geraten, springt er auf, ergreift ein mit glühenden Kohlen gefülltes Gefäß (Genun) und beginnt damit einen schwindelnd raschen Tanz, stets wohlriechende Esszenen auf die Kohlen streuend. Bald erfüllt sich der Raum mit dickem wohlriechendem Qualm,

*) Loser Strich.

der aufreizend selbst auf die Zuschauer wirkt. Immer verrückter geht die Musik, die Leute schwören, immer schneller geht der Tanz, bis alles in einem letzten Schrei „Allahu“ endet, um sofort langsam wieder zu beginnen. Oft tanzen auch mehrere Tänzer miteinander und es werden auch noch andere Vorführungen gehalten.

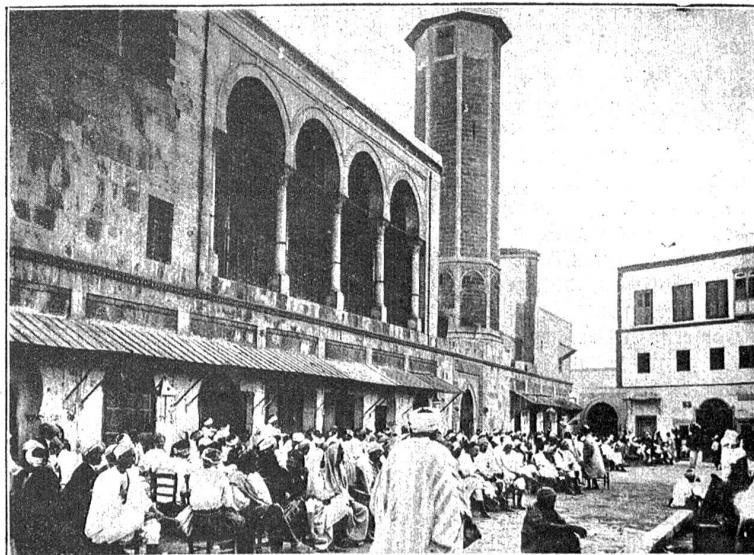
Oder aber man fährt mit dem Zug nach Tunis hinüber (20 Kilometer) und amüsiert sich auf dem Place Hafsaouine, wo während dem Fastenmonat dauerndes Fest ist. Alles ist voller Luftschaukeln, Puppentheatern, Café chantants, Schlangenbeschwörern und hauptsächlich Verkäufern von Halua (Süßigkeiten aller Art).

Da strömen denn die braunen Kinder der Residenzstadt zusammen, toben die Nacht durch gehörig aus und genießen Leckerbissen aller Art nach dem langen Fastentag. Sehr drollig zeichnet ein Pistolenabschuss das Ende jeder Karusseltour an; auch anders als bei uns zu Hause.... Man amüsiert sich töricht. Die Knaben nicken einander damit, daß einer dem andern die Schaschia (rote Arabermüze, nicht der hohe „Fes“) stiehlt und damit davon rennt. Die Schaschia verleiht er beim Halua-Verkäufer, und der Bestohlene bekommt sie nur wieder heraus, wenn er dem andern für eine Karube*) Süßigkeiten bezahlt.

Am 27. Tag des Monats werden alle Soufs (gedeckte Straßen der Araberstadt) mit Lampen und Fackeln bekränzt. Es ist der einzige Tag, wo seine Hoheit der Ben durch die Straßen der Stadt spaziert, wie es uns die Sagen 1001 Nacht von Harun Er Raschid berichten.

Am ersten Tag des neuen Monats gibt's dann große Feier „Fastenbrecher“, wo man überall zu Hause Kuchen bckt, und jeder, auch der ärmste, eine neue Kleidung oder wenigstens ein neues Kleidungsstück kauft. Man gratuliert sich, wenn man sich zum erstenmal sieht, und wünscht sich frohes Fest:

Widet mabruk = Fest sei glücklich!



Tunis, Platz Hafsaouine, Moschee und Café.

bild dieses Tages. Man hat viel über der Ostereier Ursprung und Bedeutung gedacht, wenigstens geschrieben, und doch ist die Sache so einfach. Das Ei ist eine geheimnisvolle Kapsel, welche ein Werndendes birgt, ein rauhes Grab, aus welchem, wenn die Schale bricht, ein neues feineres Leben zutage tritt. Darum freut man sich absonderlich der Ostereier, dessen eigentlich Leben in der Zukunft ist, dessen eigentlich Wesen noch verbüllt und verborgen liegt. Darum ist Ostern der Kinder Freudentag, darum lieben sie so sehr die Ostereier. Der Kinder Leben liegt in der Zukunft; das Beste in ihm, Zeitliches und Ewiges, ist noch verbüllt im Kinde, muß erst auferstehen. Darum liebt Mädeln, in denen so viel steht, was werden möchte, die Ostereier so sehr lieben und das Eierspiel, welches wir tüpfen heißen.“ Einige Mythologen gehen auf die alte deutsche Heidentzeit zurück und behaupten, am Frühlingsfeste der Ostera seien Eieropfer und Eierspenden üblich gewesen.

Forschungen haben indes erwiesen, daß man sich in China schon 772 vor Christi Geburt bemalte Eier am großen Frühlingsfeste schenkte, am „Ralt-Gleisch-Feste“ oder „Tsingming“, das mit dem Neujahrs- und dem Paternenfeste zu den bedeutendsten Festen des Reiches der Mitte gehört. Das Fest wird gefeiert, wenn das Gras grün (Tsing) und die Luft klar (ming) ist, anfangs April, also zur gleichen Zeit, wie unser Osterfest. Während drei Tagen darf kein Feuer angezündet werden und da näht man sich gerne mit hartgespotteten Eiern. Die Ostereiersitte soll vom Prinzen des Staates King-Tsu eingeführt worden sein, der eine ganze Sammlung von buntbemalten Eiern besaß und solche an seine Verwandten und Bekannten schenkte. Die Tang-Dynastie empfahl die Sitte im Jahre 600 zur Erhaltung. Noch heute treffen wir sie in China. Die Ostereier sind somit chinesischen Ursprungs. Die Perser übernahmen sie von den Chinesen und beschenkten sich an ihrem Frühlingsfeste Neuruz, dem Beginn des neuen Jahres, mit buntgefärbten Eiern. In Ägypten war das Ei das Sinnbild der immer im Kreise fortlaufenden Fruchtbarkeit der Natur.

Reinsberg-Düringsfeld, ein sonst gewiefter Kenner des Volkstums, sagt: „Der Osterhase stammt aus dem Kultus der Ostera, der Göttin des strahlenden Morgens und des wiederkehrenden Frühlings.“ Dr. Heinz Hungerland urteilt ganz anders: „Skandinavier und Briten kennen den Osterhasenmythus nicht. Die ältern Mythologen standen ihm ratlos gegenüber und haben ihn in ihrer Verlegenheit zum Tiere der Göttin Ostera gemacht.“ Er hat jedenfalls richtig vermutet. Da nicht in allen deutschen Gegenden kennt man

*) 1 Karube = 4 Cts., 1 Dinar = 40 Cts., 1 Piaster (riāl) = 64 Cts., 1 Piaster hat 16 Karoubes. Trotzdem das neue Geld auf Francs und Centimes lautet, rechnet man noch gerne nach Karoubas. 1 Franc = 28 Karoubes.